

## **Das Gleiche auf zwei Wegen: Karl Rahner und Hans Urs von Balthasar**

von Weihbischof Peter HENRICI

Hans Urs VON BALTHASAR, geboren und aufgewachsen in Luzern, Gymnasiast in Engelberg, Doktorat an der Universität Zürich, Ehrendoktor der Universität Freiburg i. Ü., wohnhaft in Zürich und Basel, Priester des Bistums Chur, könnte als gesamtschweizerischer Theologe gelten. Und doch ist er gerade in der Schweiz weitgehend unbekannt. Dennoch war ich einigermassen erstaunt, als vor kurzem bei einem Balthasar-Kolloquium an der Universität Freiburg i. Ü. mehrere Vortragende bekennen mussten, sie hätten BALTHASAR erst anlässlich dieses Kolloquiums kennengelernt. Der Deutsche Karl RAHNER ist in der Schweiz zweifellos bekannter als unser eigener Landsmann BALTHASAR. Dieser war nur ein Jahr jünger als RAHNER, und so folgt jetzt weltweit auf das Rahner-Jahr ein Balthasar-Jahr, ja man ehrt die beiden grössten katholischen Theologen deutscher Zunge im 20. Jahrhundert gerne gemeinsam. Im Frühjahr 2005 gedachten die drei theologischen Fakultäten in Paris in einem mehrtägigen Kolloquium der beiden Theologen, und die Zeitschrift „Gregorianum“ hat eine gemeinsame Gedenknummer für beide Theologen herausgebracht. So wollen auch wir hier in Chur mit dem Gedenken an Hans Urs VON BALTHASAR ein Gedenken an Karl RAHNER verbinden. Auch er stand unserem Bistum auf seine Weise nahe – nicht nur weil nicht wenige Churer Priester bei ihm studiert haben, sondern vor allem, weil seine „Schriften zur Theologie“ im Benziger-Verlag, Einsiedeln, und deshalb „mit kirchlicher Druckerlaubnis des Ordinariates Chur“ erschienen sind, und weil er auch an gemeinsamen Werken der Churer Professoren mitgearbeitet hat, wie gleich noch zu sagen sein wird.

Ich möchte hier jedoch weniger das Biographische in den Vordergrund stellen als vielmehr das Inhaltliche der Theologie von RAHNER und BALTHASAR, und dabei unser Tagungsthema, die Evangelisierung der Kultur, im Blick behalten. Beide Theologen haben das ihre dazu beigetragen. Wenn man die beiden in einem Atemzug nennt, dann denkt

man allerdings nicht zuerst an dieses Thema, sondern an ihre Auseinandersetzungen und wechselseitigen Vorwürfe. Für viele ist BALTHASARS berühmt-berüchtigtes Schriftchen „Cordula“ ein einziges grosses Anti-Rahner-Manifest, und man ist geneigt, die beiden als unversöhnliche theologische Gegner zu sehen. Doch das ist eine allzu einfache und unge-rechtfertigte Sicht der Dinge – ähnlich der allzu schlichten Unterscheidung zwischen „progressiven“ und „konservativen“ Theologen oder Kar-dinälen. In Wirklichkeit standen die beiden Theologen sich näher als man gemeinhin annimmt, und aus gegebenem Anlass darf auch daran erinnert werden, dass beide, wenn auch zu verschiedenen Zeiten, eng mit Joseph RATZINGER zusammengearbeitet und gemeinsam mit ihm publi-ziert haben.

## I.

Als chronologisch Erstes und Grundlegendes ist der 1939 von BALTHASAR und RAHNER gemeinsam entworfene „Aufriss einer Dogmatik“ zu erwähnen. RAHNER hat ihn 1954 im ersten Band seiner „Schriften zur Theologie“ veröffentlicht, wenn auch nur unter seinem eigenen Namen. Nicht zu Unrecht. Denn wie aus der kritischen Ausgabe im vierten Band von Karl RAHNERS „Sämtlichen Werken“ hervorgeht, hat RAHNER den gemeinsamen Entwurf für die Veröffentlichung weitgehend überarbeitet und ergänzt. Die Substanz ist jedoch die gleiche geblieben und zeugt von einer grundlegenden Übereinkunft der theologischen Perspektiven unse-erer beiden Autoren.

Wir haben hier in Chur noch einen besonderen Grund, diesen Ent-wurf einer „neuen Dogmatik“ nicht zu vergessen. Mehr als zwei Jahr-zehnte nach seinem Entstehen wurde er im theologischen Handbuch „Mysterium Salutis“ wenigstens teilweise verwirklicht. Dieses mehrbän-dige, breit angelegte Werk wurde durch die Zeitumstände zum ersten und lange Zeit einzigen nachkonziliaren Handbuch der katholischen Dog-matik und folglich auch in viele Sprachen übersetzt. Professoren unserer Hochschule haben es angeregt und betreut, und BALTHASAR und RAH-NER haben beide sein Werden mit Interesse verfolgt und ihre Beiträge beigesteuert. So hatten beide auch schon am Vorgängerwerk „Fragen der Theologie heute“ mitgewirkt, das ebenfalls von Churer Professoren her-ausgegeben wurde und als Vorläufer der Konzilstheologie gelten kann.

An all dies muss hier „ad maiorem scholae Curiensis gloriam“ wieder einmal erinnert werden.

Der zunächst unscheinbare „Aufriss einer Dogmatik“ hatte jedoch seine Vor- und Nachgeschichte. Dass er überhaupt zustande kam, ist der Tatsache zu danken, dass RAHNER und BALTHASAR als Jesuiten der gleichen Oberdeutschen Ordensprovinz angehörten. Sie sind zwar so zeitverschoben ins Noviziat eingetreten, dass sie sich während ihrer Ausbildungszeit praktisch nie begegnen konnten. Doch im Studienjahr 1938/39, als BALTHASAR als junger Priester in München seine „Apokalypse der deutschen Seele“ fertigstellte und RAHNER als ebenfalls junger Dozent der Dogmatik in Innsbruck wirkte, ergab sich die Möglichkeit einer sporadischen, aber nicht weniger intensiven Zusammenarbeit, zuerst in München und dann auf dem Zenzenhof, dem Ferienhaus der Innsbrucker Jesuiten<sup>1</sup>. Beide kannten sich also und schätzten sich gegenseitig hoch ein – eine Hochschätzung, die alle Kontroversen überdauern wird, ja diese vielleicht besonders schmerzhaft gemacht hat.

Hinter diesen äusseren Fakten verbirgt sich eine tiefere geistige und geistliche Verwandtschaft. RAHNER und BALTHASAR erlebten sich beide bewusst als Söhne des heiligen IGNATIUS, und ihr theologisches Denken sollte und wollte eine Auslegung der ignatianischen Spiritualität sein nach dem Vorbild des von beiden hochgeschätzten kleinen Buches „Majestas divina“ von Erich PRZYWARA, das dieser später zu einem dreibändigen Werk „Deus semper maior“ erweitert hat. RAHNER und BALTHASAR waren beide von den ignatianischen Exerzitien nicht nur geprägt; sie waren auch eifrige und gesuchte Exerzitienmeister. RAHNER hat nach eigenen Aussagen in seinem Leben mehr als fünfzig Exerzitien gegeben, und bei BALTHASAR waren es schon 1965 etwa hundert. Karl RAHNER hat 1978 ein ausdrückliches Bekenntnis nicht nur zur ignatianischen Spiritualität, sondern auch zur Gesellschaft Jesu abgelegt in seiner „Rede des Ignatius an einen Jesuiten von heute“ – ein Text, den BALTHASAR in fast allen Teilen wortwörtlich hätte unterschreiben können. Denn BALTHASARS erzwungener Ordensaustritt im Februar 1950 hat seine ignatianische Grundhaltung nicht verdrängt, sondern verstärkt. Mit

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu auch Werner LÖSER, Karl Rahner und Hans Urs von Balthasar als junge Theologen. Herausforderungen, Begegnungen, Weichenstellungen, in: ThPh 79 (2004) 401–410.

Adrienne VON SPEYR beruft er sich immer wieder auf „SPN“, den Sanctus Pater Noster IGNATIUS.

Dieser ihrer gemeinsamen ignatianischen Spiritualität ist das wohl Auffälligste in RAHNERS und BALTHASARS „Aufriß einer Dogmatik“ zu danken. Was auffällt, ist der ungewöhnlich breite Raum, den die Fundamentaltheologie in der neuen Dogmatik einnehmen soll. Das spätere Schaffen beider Theologen war denn auch zu einem grossen Teil der Fundamentaltheologie gewidmet, allerdings nicht den klassischen fundamentaltheologischen Schulfragen, sondern einer grundlegend erneuerten Fundamentaltheologie. Emblematisch dafür mag RAHNERS „Grundkurs des Glaubens“ stehen sowie weite Teile der Theologischen Ästhetik BALTHASARS und seine „Theologik“. Ignatianisch ist diese Betonung der Fundamentaltheologie insofern, als sie den Ort und die Art der Einsenkung der göttlichen Offenbarung in das Leben der Menschen und in das Sein der Welt bedenkt.

Das ignatianische „Gott in allem finden“ ist das unausgesprochene Leitwort sowohl für RAHNERS wie für BALTHASARS theologisches Schaffen. Von diesem Leitwort aus ergibt sich BALTHASARS Forderung nach einer Öffnung des kirchlichen Lebens und der katholischen Theologie zur modernen Welt hin. Schon zehn Jahre vor dem Konzil hat er sie in seiner programmatischen Schrift „Schleifung der Bastionen“ in damals aufsehenerregender Weise ausgesprochen. Der Titel der Schrift, der zum geflügelten Wort geworden ist, wollte jedoch kein Schlachtruf sein, sondern zunächst eine schlichte Feststellung: Die Bastionen der Kirche zur Welt hin werden bereits geschleift und in breite Boulevards verwandelt, die eine grosszügige Kommunikation ermöglichen. So gedachte man in Wien (während BALTHASARS dortiger Studienzeit) alljährlich noch der „Schleifung der Bastionen“. BALTHASAR beschreibt die neue Situation der Kirche in der Neuzeit so:

„Die katholische Kirche, noch vor kurzem die Krönung einer Pyramide, die durch die Ausrichtung aller Ordnungen und Reiche auf sie hin gebildet wurde, sah sich also in doppelter Weise aus ihrer Lage gebracht: durch den Dahinfall der Aussenmauer war sie mit der ganzen Menschheit in eine horizontale (und nicht mehr hierarchische) Solidarität gebracht; durch den Einsturz im Innern war sie dem Anschein nach zu einer Kirche neben andern Kirchen geworden. Und die vielen Kirchen – je mehr sie an den

Rändern zu kleinen Sekten oder rein liberalen Religionsgebilden wurden – schienen eine Art bruchlosen Übergang vom katholischen bis zum allerweltlichsten Raum erst recht zu vermitteln. Wo früher eine Münsterspitze das Dächermeer überstieg und fraglos beherrschte, da recken sich andere Türme auf, und es ist je länger je weniger ersichtlich, ob es geistliche oder weltliche Türme, Denkmale einer ‚immer noch‘ religiösen oder einer ‚längst schon‘ säkularen Verehrung oder Machtbehauptung sind“<sup>2</sup>.

Angesichts dieser neuen Situation hat die Kirche und haben wir Christen und namentlich wir Theologen zu bedenken, was diese „Schleifung der Bastionen“ für das kirchliche Leben und für das Verständnis der Offenbarung bedeutet.

Damit sind wir wieder nahe bei Karl RAHNER. Für ihn ergab sich aus dem ignatianischen Leitwort, „Gott in allem zu finden“, die Forderung, die alteingesessene scholastische Theologie im Licht des neuzeitlichen Denkens neu durchzuarbeiten und zu fassen und dabei auch die neuen Fragen zu bedenken, die sich in und aus der heutigen Welt ergeben. Beide Theologen verfolgen so, jeder auf seine Weise, das im wesentlichen gleiche Ziel: Die Öffnung der Theologie auf die moderne Welt hin, auf dass das Evangelium in dieser unserer heutigen Welt in angemessener Weise verkündigt werden könne. Beide Theologen verfolgen das Ziel einer Evangelisierung der Kultur; doch RAHNER denkt dabei vor allem an die spezifisch kirchliche, philosophische und theologische Kultur, während BALTHASAR, weiter ausholend, die gesamte europäische Geistesgeschichte anvisieren wird.

Daraus ergibt sich ein grundlegend verschiedener theologischer Stil der beiden Theologen. Erst im Licht dieser Verschiedenheit können wir die Auseinandersetzungen verstehen, bei denen sich BALTHASARS und RAHNERs Wege trotz gleicher Zielsetzung nicht nur trennten, sondern manchmal geradezu in entgegengesetzter Richtung zu verlaufen schienen. Die Nachgeschichte ihres gemeinsam erarbeiteten „Aufrisses einer Dogmatik“ gibt schon einen ersten Hinweis auf diese Verschiedenheit.

---

<sup>2</sup> Hans Urs VON BALTHASAR, Schleifung der Bastionen. Von der Kirche in dieser Zeit (= Christ heute, Reihe 2, 9) (Einsiedeln 1952) 36f.

Karl RAHNER wollte den gemeinsamen „Aufriß“ gleich nach dessen Abfassung zu einem schulbuchmässigen Lehrbuch der Dogmatik ausarbeiten, und er rechnete dafür auf die Mitarbeit seiner Mitbrüder BALTHASAR, Alfred DELP und Paul BOLKOVAC. Dementsprechend schloss er einen Verlagsvertrag ab. BALTHASAR, der wegen des Kriegsausbruchs nach Basel umgezogen war, versagte ihm jedoch seine Mitarbeit, nicht nur, weil er als Studentenseelsorger kaum Zeit für theologische Grundlagenarbeit habe und weil er sich von den beiden anderen Mitarbeitern nicht viel versprach, sondern wohl vor allem, weil er sich für ein Schulbuch der Dogmatik kaum begeistern konnte. Er hatte soeben den Lehrstuhl für Ökumenische Theologie an der Gregoriana in Rom abgelehnt und wird auch in den folgenden Jahren alle ihm angebotenen Lehrstühle ablehnen. Als eines seiner letzten Worte hörte ich ihn kurz vor seinem Tod die Mitarbeit an der in seinem Sinne geplanten Handbuchreihe „Amateca“ energisch und definitiv ablehnen. Er hatte die neuscholastischen Ordensstudien, zu denen er gezwungen war, stets als „Wüste“ erlebt. Deshalb arbeitete er lieber an seinen vor dem Ordenseintritt absolvierten germanistisch-philosophischen Studien weiter und dann vor allem an seinen patristischen Studien aus der Zeit der Zusammenarbeit mit Henri DE LUBAC. Dass BALTHASAR die echte Scholastik eines THOMAS VON AQUIN dennoch zu schätzen wusste, zeigen sein Buch über die „Wahrheit“ und sein ausführlicher Kommentar zu den Quaestionen der Summa über die Charismen<sup>3</sup>.

Karl RAHNER dagegen, der im Gefolge seines Bruders Hugo ebenfalls mit patristischen Studien angefangen hatte, und der in seiner Doktorarbeit „Geist in Welt“ den echten THOMAS VON AQUIN wiederentdecken wollte, fand sich durch seine Dogmatikprofessur in Innsbruck wie schon durch seine theologische Ausbildung in Valkenburg vom neuscholastischen Denken weitgehend vereinnahmt. Er suchte sich freizuschwimmen, doch ohne die scholastischen Wasser zu verlassen. Er tat dies mit Hilfe der nachkantischen Thomasinterpretation seines belgischen Mitbruders Joseph MARÉCHAL und angeregt vom Denken Martin HEIDEGGERS, bei dem er in Freiburg zwei Jahre studiert hatte.

---

<sup>3</sup> Neuausgabe: Hans Urs VON BALTHASAR, Thomas und die Charismatik (Freiburg i. Br. <sup>2</sup>1996).

Dazu kam, last not least, RAHNERs ausgedehnte Kenntnis der Dogmengeschichte, die es ihm erlaubte, den „Denzinger“ nicht nur neu herauszugeben, sondern neu zu konzipieren. So wurde Karl RAHNER zum idealen theologischen Lehrer, der Generationen von „Rahnerschülern“ geformt hat, während BALTHASAR nie „Schüler“ im eigentlichen Sinn hatte, sondern nur „Anhänger“ (und „Anhängerrinnen“), vor allem unter den Laien.

Karl RAHNER bleibt so der grosse Systematiker und der spekulative Denker, von dem BALTHASAR bekannte: „Ich halte Karl Rahner, aufs Ganze gesehen, für die stärkste theologische Potenz unserer Zeit. Und es ist evident, dass er mir an spekulativer Kraft weit überlegen ist“<sup>4</sup>. BALTHASAR bleibt dagegen der Literat und Hermeneutiker, der mit einer ebenso ausgedehnten Kenntnis wie RAHNER nicht nur der Dogmengeschichte, sondern der ganzen europäischen Geistesgeschichte an die Stelle ableitender Systematik Durchblicke und Überblick setzte. Hier spitzt sich der Vergleich zwischen den beiden alemannischen Theologen zum Paradox zu. Der Systematiker Karl RAHNER hat es, ausser im „Grundkurs“, nie zu einer systematischen Gesamtdarstellung seiner Theologie gebracht, während der mit „Fragmenten“ und „Skizzen“ arbeitende BALTHASAR im letzten Drittel seines Lebens in seiner „Trilogie“ eine grosse systematische Gesamtschau seiner Theologie vorlegte, allerdings weitab von jedem traditionellen theologischen Schema.

## II.

Damit sind die Voraussetzungen aufgezeigt, unter denen die theologischen Auseinandersetzungen zwischen RAHNER und BALTHASAR zu verstehen sind. Diese müssen wir nun näher betrachten – nicht so sehr wegen der darin aufscheinenden Differenzen, sondern weil sie sich auf vier Themenfelder beziehen, die alle sowohl RAHNER wie auch BALTHASAR besonders am Herzen lagen. Über das, was einem gleichgültig bleibt, streitet man sich nicht. Im Negativ der Auseinandersetzungen wird deshalb sowohl das gemeinsame Anliegen einer Evangelisierung der Kultur

---

<sup>4</sup> Hans Urs VON BALTHASAR, Zu seinem Werk (Freiburg i. Br. 2000) 112.

deutlich, wie auch die je besondere Weise, in der die beiden Theologen diesem Anliegen gerecht werden wollten.

1. Eine erste Auseinandersetzung ist heute fast vergessen. Es ging in den fünfziger Jahren des 20. Jahrhunderts um das rechte Verständnis und um die kirchliche Stellung der Laien – doch nicht der Laientheologen und -theologinnen im heutigen Sinn, sondern der in ihrem weltlichen Beruf apostolisch wirkenden Laien. BALTHASAR hatte 1948 sein Büchlein „Der Laie und der Ordensstand“ veröffentlicht, in dem er seinen Entwurf eines zu gründenden (und tatsächlich mit der Johannesgemeinschaft bereits gegründeten) „Laienordens“ vorlegt: Laien, die in ihrem weltlichen Beruf als Ärzte, Juristen, Architekten, Politiker usw. weiterwirkten, sollten sich mit eigentlichen Ordensgelübden auf Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam verpflichten und so zu einer von der Kirche anerkannten Gemeinschaft zusammenfinden. So könnten sie ihre apostolische Aufgabe der Heiligung der Welt durch eine enge Bindung an Jesus Christus und durch ein grösseres Mass an Kontemplation noch besser erfüllen als in der damals weit verbreiteten „Katholischen Aktion“. BALTHASAR konnte sich für diesen seinen Entwurf auf die Gutheissung der Säkularinstitute durch die 1947 veröffentlichte Apostolische Konstitution „Provida Mater“ berufen; doch seine Ausführungen gingen eindeutig über deren Wortlaut hinaus und entwickelten eine prophetische Schau der künftigen kirchlichen Sendung der Laien. Deshalb erhielt er anfangs 1954 ein Monitum der „Suprema Congregatio Sancti Officii“, „ut in suis ideis conceptibusque exprimendis catholicam doctrinam sequatur“. Dieses Monitum wurde drei Jahre später, vielleicht auch mit Blick auf die „Schleifung der Bastionen“, in erweiterter Form wiederholt: „ut quoad modum loquendi et sentiendi se accomodet ad modum loquendi et sentiendi Ecclesiae, atque omnem scribendi rationem obscuram vel aequivocam vitet“. Fast gleichzeitig war auch die Mariologie Karl RAHNERS „in den Mühlen der Ordenszensur“ hängengeblieben – beides vielleicht Spätfolgen des bereits 1946 gegen die beiden Theologen erhobenen Modernismuskritik.

Doch nun zur Auseinandersetzung zwischen BALTHASAR und RAHNER. Es ist sozusagen eine Auseinandersetzung auf Schweizer Boden. Ein auch heute noch lesenswertes Sonderheft der „Civitas“ von 1956 „Der Laie in der Kirche“ enthält einen Aufsatz von BALTHASAR über „Wesen und Tragweite der Säkularinstitute“. Darin kritisiert er bei-



läufig RAHNER'S Aufsatz „Über das Laienapostolat“, der kurz zuvor im zweiten Band der „Schriften zur Theologie“ erschienen war<sup>5</sup>. BALTHASAR ist mit RAHNER'S Abgrenzung der Laien nicht nur vom Klerus und von den Ordensleuten, sondern auch von den Mitgliedern der Säkularinstitute nicht einverstanden. Auch diese, meinte RAHNER, ziehen sich wie die Ordensleute durch ihre Gelübde eschatologisch aus der Welt zurück, während „der Laie im Gegenteil dadurch gekennzeichnet [sei], dass er in der Welt bleibt“. Apostolische Aufgabe des so verstandenen Laien sei nur das „Lebensbeispiel, [die] stillschweigende, konsequente Durchchristlichung der ihm anvertrauten weltlichen Aufgabe als Familienvater und -mutter, Staatsbürger, Wissenschaftler, Künstler usf.“ Dieser Auffassung „mit ihrer rein-eschatologischen Begründung des Rätestandes“ wirft BALTHASAR vor, sie verkenne das Spezifikum der Säkularinstitute, ja sie mache diese geradezu unmöglich. RAHNER gebe zwar zu, dass der Weltverzicht durch die Befolgung der evangelischen Räte dem apostolischen Wirken eine Universalität verleihe, die dem Weltwirken des Laien fehle. Daran anknüpfend bemerkt BALTHASAR: „Müssen wir von hier nicht weiterdenken und sagen: gerade unserem Geschlecht, dem die positive Bedeutung der geschichtlichen Situation so stark zu Bewusstsein kommt, könnte es vorbehalten sein, zu verstehen, dass zwischen apostolischer Universalität und geschichtlicher Einwurzelung kein Gegensatz besteht oder zu bestehen braucht. Mehr noch: dass das Reich Gottes, das (als Kirche) am Kommen ist, nirgends anders kommen soll als *in der Welt*“<sup>6</sup>.

Auf diese Vorhaltungen hat RAHNER bald darauf in der Zeitschrift „Orientierung“ mit „Bemerkungen zur Theologie der Säkularinstitute“ geantwortet. Er konzidiert, dass BALTHASAR auf deskriptiver Ebene zu Recht die Vereinbarkeit eines Lebens nach den evangelischen Räten mit einem deskriptiv „weltlichen“ Beruf betone und die neuen kirchlichen Dokumente in diesem Sinn auslege. „Wenn Balthasar das mit starken Worten feiert, ist es sein gutes Recht und soll hier ausdrücklich aner-

---

<sup>5</sup> Karl RAHNER, Über das Laienapostolat, in: Der Grosse Entschluss 9 (1954) 245–250, 282–265, 318–324 und 10 (1955) 217–221, jetzt in: DERS., Schriften zur Theologie 2 (Einsiedeln / Zürich / Köln 1955) 339–373; zum folgenden vgl. bes. ebd. 343.

<sup>6</sup> Hans Urs VON BALTHASAR, Wesen und Tragweite der Säkularinstitute, in: Civitas 11 (1956) Sonderheft „Der Laie in der Kirche“, 196–210, hier 205–207, jetzt in: DERS., Gottbereites Leben (Einsiedeln / Freiburg i. Br. 1993) 126–133, hier 131.

kannt werden“. Doch könne man in einem „eigentlich ekklesiologisch-theologischen Sinn . . . gar nicht anders als sagen: Die Mitglieder der Säkularinstitute sind keine Laien“. Für dieses Nein beruft sich RAHNER nicht mehr, wie in seinem früheren Aufsatz, auf die eschatologische Dimension des Rätestandes, sondern zunächst auf kirchenrechtliche Überlegungen und sodann auf das theologische Wesen von „Laie“ und „Welt“. All dies, bemerkt RAHNER, sei „kein Theologengezänk“<sup>7</sup>.

Tatsächlich geht es in dieser Kontroverse um das, was BALTHASAR als seine eigentlichste kirchliche Sendung betrachtete, und um das Wesen der Säkularinstitute selbst. Dank ihnen, so BALTHASAR, soll das Christentum durch Laien, die nach den evangelischen Räten leben, auch in der christusfernen Welt und Kultur eingewurzelt werden – das war schon die Grundthese der „Schleifung der Bastionen“. Eine ausdrückliche Duplik auf RAHNERs Replik hat BALTHASAR jedoch nicht mehr gegeben. Noch 1961 behielt er sich „eine endgültige Auseinandersetzung“ vor<sup>8</sup>, und 1964 bemerkt er im Vorwort zum Bändchen Jean BEYERS „Als Laie Gott geweiht“ ebenso angriffig wie versöhnlich: „Dass man hier nicht mit primitiven und undialektischen Kategorien und Schablonisierungen arbeiten kann, weil durch das Problem der Kirchenstände ja die umfassende übergreifende Dialektik christlicher Existenz hindurchschimmert – alle sind wir in Christus der Welt gestorben und mit ihm im Himmel auferstanden, und trotzdem als Verkündiger in diese alte Welt zurückgesandt –, das mahnt zur Vorsicht, das kann auch die diesbezügliche Diskussion zwischen Karl Rahner und mir zu einem bestimmten, wenn auch vorläufigen Abschluss bringen“<sup>9</sup>. BALTHASARS endgültige Stellungnah-

---

<sup>7</sup> Karl RAHNER, Bemerkungen zur Theologie der Säkularinstitute, in: Orientierung 20 (1956) 87–95; jetzt in: DERS., Sendung und Gnade (Innsbruck 1959) 364–398, hier 365.

<sup>8</sup> Hans Urs VON BALTHASAR, Zur Theologie der Säkularinstitute, in: DERS., Sponsa Verbi. Skizzen zur Theologie 2 (Einsiedeln 1961) 434–469, hier 437 Anm. 1.

<sup>9</sup> Jean BEYER, Als Laie Gott geweiht. Theologisches und Kirchenrechtliches zu den Weltgemeinschaften. Übertragen und eingeleitet von Hans Urs VON BALTHASAR (= Der neue Weg 3) (Einsiedeln 1964) 5f. Vgl. jetzt zur ganzen Kontroverse: Gertrud POLLAK, Der Aufbruch der Säkularinstitute und ihr theologischer Ort. Historisch-systematische Studien (Vallendar-Schönstatt 1986) Kap. 6: Gefüge – Verdeutlichungen aus neuer Gesamtsicht: 1. Bündelung der Perspektiven in einer exemplarischen Auseinandersetzung zwischen H. U. v. Balthasar und K. Rahner.

me zu den aufgeworfenen Fragen findet sich erst in seinem 1977 veröffentlichten Werk „Christlicher Stand“.

Rückblickend wird in dieser ersten Auseinandersetzung auch die unterschiedliche Argumentationsweise RAHNERs und BALTHASARS deutlich: begrifflich-grundsätzlich bei RAHNER, historisch-deutend bei BALTHASAR. Doch dahinter zeigt sich ein gleichlautendes pastorales Interesse beider Theologen: ihr Interesse an der kirchlichen Stellung der Laien und an deren apostolischem Wirken in der „Welt“. Eine Relecture der Aussagen BALTHASARS und RAHNERs mit Blick auf unsere heutige Situation wäre reizvoll und vielleicht auch aufreizend, namentlich angesichts der zahlreichen Lientheologen und -theologinnen im kirchlichen Dienst. Mit dem „Hornstoss“ der „Schleifung der Bastionen“ hatte BALTHASAR lautstark verkündet: „Die Stunde der Laien ist gekommen“<sup>10</sup>; doch er dachte wie RAHNER nur an Laien, die wie alle anderen in ihrem weltlichen Beruf als Ärzte, Juristen, Künstler und Politiker arbeiteten. Der Gegensatz zwischen den beiden Theologen beginnt erst dort, wo BALTHASAR die Laien durch ein Leben nach den evangelischen Räten noch enger an Christus binden und so ihr Apostolat einer christlichen Durchdringung von Welt und Kultur noch fruchtbarer machen will. RAHNER dagegen diskutiert vor allem das traditionelle Modell der „Katholischen Aktion“, einer Verlängerung des apostolischen Wirkens der Hierarchie in das Berufsleben der Laien hinein, und meldet kritische Bedenken gegenüber diesem Modell an. Laien in „klerikalen“ Funktionen kennt RAHNER zwar, will dies aber nicht als „Laienapostolat“ bezeichnen.

2. Die zweite Auseinandersetzung zwischen BALTHASAR und RAHNER kann als Fortschreibung der ersten in die Nachkonzilszeit hinein gesehen werden. Sie ist bei weitem die bekannteste und setzt ein mit BALTHASARS kleiner Schrift „Cordula oder der Ernstfall“, die als Frontalangriff gegen RAHNERs Theorie der „anonymen Christen“ verstanden wurde.

So einfach liegt die Sache jedoch nicht. Am besten liest man BALTHASARS streitbares Büchlein, das er mir damals mit der Bemerkung zugesandt hat: „Sit venia scripto“, von vornherein im Licht einer versöhnlichen Fussnote am Ende des „Rahnerkapitels“: „Selbstverständlich ist damit der berechtigte Gedanke Karl Rahners nicht geleugnet, dass es eine

---

<sup>10</sup> BALTHASAR, Schleifung der Bastionen (oben Anm. 2) 26. 29f.

fides implicita und eine entsprechende christliche Liebe ausserhalb des christlichen . . . und biblischen . . . Raumes gibt, und auch bei theoretischen Atheisten geben kann . . .“<sup>11</sup>. Auch hier vertreten beide Theologen gemeinsam die Grundüberzeugung, dass sich Gottes universaler Heilswille über die Grenzen der sichtbaren Kirche hinaus erstreckt und alle Menschen umfasst, und dass folglich das augustinisch-einengende „Ausserhalb der Kirche kein Heil“ ausweitend interpretiert und auf die ganze Menschheit bezogen werden muss. BALTHASAR hatte das schon in der „Schleifung der Bastionen“ gefordert<sup>12</sup>.

Die Meinungen gehen erst auseinander, wenn es sich um die Verwirklichung dieses allgemeinen Heilswillens handelt. RAHNER denkt in der Tradition der Schule und fragt nach den subjektiven Voraussetzungen für das Heil eines jeden einzelnen Menschen. Diese müssen so definiert werden, dass sie auf alle Menschen und auf jeden einzelnen Menschen zutreffen können. RAHNER findet diese allgemeinste Heilsvoraussetzung im Sinne von Matthäus 25 in der antwortenden Bruderliebe. BALTHASAR hat dagegen vor allem die objektive Voraussetzung des Heils für alle Menschen im Auge, die im Kreuz sich offenbarende, allumfassende Liebe Gottes. Von da aus kommt er zur Forderung der ungeschmälernten Kreuzesnachfolge für alle Christen – eine Forderung, die das eigentliche Thema seiner „Cordula“ bildet. „Anonyme Christen“ kann es in diesem Sinn nicht geben, weil Christentum wesentlich Bekenntnis zu Christus besagt. Im gleichen Sinn bemerkt BALTHASAR zur Rahnerschen Bruderliebe: „Der in mir lebende Christus ist mir deshalb so innerlich (und näher als ich mir selbst), weil er für mich starb, weil er mich am Kreuz in sich nahm und mich immerfort neu in der Eucharistie in sich nimmt. Wie könnte mein Verhältnis zu einem Mitmenschen dem vergleichbar sein – und deshalb dieselbe Antwort-Liebe von mir fordern? Die Brücke zur Bruderliebe in Christi Sinn bildet die Tatsache, dass er für jeden getan hat, was er für mich tat“<sup>13</sup>. Hier stossen wir auf das eigentliche Herzstück der Theologie BALTHASARS, auf das, wie er sagt, „ökonomische *id quo maius cogitari nequit*“, auf die jedes menschliche

---

<sup>11</sup> Hans Urs VON BALTHASAR, Cordula oder der Ernstfall (= Kriterien 2) (Einsiedeln 1966) 96 Anm. 1.

<sup>12</sup> BALTHASAR, Schleifung der Bastionen (oben Anm. 2) 38–40.

<sup>13</sup> BALTHASAR, Cordula oder der Ernstfall (oben Anm. 11) 96.

Denken übersteigende, im Kreuzestod Christi sich offenbarende Liebe Gottes zu allen Menschen und zur ganzen Weltwirklichkeit – auch und gerade zu den Sündern.

3. Um den Realismus des Kreuzestodes Christi „für uns“, die Sünden, ging es dann in der letzten und wohl tiefgreifendsten Auseinandersetzung zwischen BALTHASAR und Karl RAHNER. BALTHASAR hatte schon früh eine „theologia crucis“ bei RAHNER vermisst und ihn brieflich zur Ausarbeitung einer solchen Theologie aufgefordert. RAHNER dagegen meinte, er habe dieser Forderung schon mit seiner Theologie des Todes Genüge getan; dort rede er ja von der Solidarität Jesu Christi mit uns in seinem Sterben. Doch in einem Exkurs des dritten Bandes seiner „Theodramatik“ „Zur Soteriologie Karl Rahners“ wirft BALTHASAR dieser Soteriologie RAHNERs (und damit letztlich der ganzen „transzendentalen Theologie“) vor, sie sei zu wenig dramatisch. Die bloße Solidarität des sterbenden Christus mit uns Menschen genüge nicht, um die Heilsbedeutung des Todes Christi „für uns“, „pro nobis“, zu erklären; der (anselmische) Begriff der Stellvertretung sei unverzichtbar<sup>14</sup>. Von da aus weitet sich der Disput aus auf die rechte Fassung der Trinitätslehre. BALTHASAR will das Leiden Christi auch innertrinitarisch verankern; RAHNER dagegen meint, dass damit die Unveränderlichkeit Gottes angetastet werde.

Das sieht nun wirklich wie „Theologengezänk“ aus, zumal so harte Worte wie „gnostisch“, „Tritheismus“, „Monophysismus“, „Neochalzedonismus“ fallen. Genau besehen geht es jedoch um die letzte theologische Erklärung und Rechtfertigung dessen, was beiden Theologen gleichermaßen am Herzen liegt: das Heil für alle Menschen und für die ganze Welt, auch und gerade in unserer konkreten, geschichtlichen, durch die Menschensünde gezeichneten Situation. Deshalb die scheinbare Rücksichtslosigkeit der Auseinandersetzung – die allerdings dadurch wieder abgeschwächt wird, dass BALTHASAR gerade in der „Theodramatik“ RAHNER immer wieder in zustimmendem Sinne zitiert. Offenbar sind da zwei letztlich unvereinbare Auffassungen von Theologie aufeinander gestossen, die dennoch beide auf das Eine und Gleiche abzielen: auf die Heimholung unserer Welt in das Heil Gottes.

---

<sup>14</sup> Hans Urs VON BALTHASAR, Theodramatik 3: Die Handlung (Einsiedeln 1980) 262.

4. Worin die tiefere Differenz dieser beiden Theologien zu suchen ist, könnte aus einer Auseinandersetzung hervorgehen, die sich in der Zwischenzeit zwischen „Cordula“ und der „Theodramatik“ abgespielt hat. Sie ist schlecht belegbar, weil sie sich vorwiegend mündlich im Rahmen der Internationalen Theologenkommission abgespielt hat, der RAHNER und BALTHASAR von 1969 bis 1973 gemeinsam angehört hatten. Es ging um den theologischen Pluralismus. RAHNER war der Ansicht, dass wir uns mit der wachsenden Spezialisierung der theologischen Fächer in der Situation eines unüberwindlichen theologischen Pluralismus befinden, in dem sich nur tastend und annäherungsweise eher eine Konvergenz als eine Einheit finden lässt. Ein solches tastendes Suchen hat RAHNER in seinem „Grundkurs“ vorgemacht. BALTHASAR dagegen betrachtete die katholische Wahrheit als „symphonisch“, nach Art eines Orchesters, das zwar aus verschiedenen Instrumenten zusammengesetzt ist, von denen jedes nach seinen eigenen Noten spielt, aber doch so, dass sich aus allen zusammen ein symphonischer Gesamtklang ergibt, ähnlich wie aus den vier Evangelien<sup>15</sup>. Karl RAHNER aber meinte dazu brummend: „Was nützt mir eine Symphonie, die nur Gott hören kann?“<sup>16</sup>

Es ist hier nicht der Ort, diese Differenz ausdiskutieren. Sie weist nochmals auf das schon erwähnte Paradox hin, dass der Systematiker RAHNER schliesslich an der Möglichkeit einer theologischen Systematik verzweifelt und meint, diese sei höchstens auf einer ersten, „unwissenschaftlichen“ Reflexionsstufe möglich, auf der er seinen „Grundkurs“ ansiedelt. RAHNER hat sich deshalb sein Leben lang mit theologischen Einzelfragen beschäftigt, namentlich mit solchen, die gerade aktuell waren oder die an ihn herangetragen wurden. Man kann das mit Fug und Recht auf RAHNERs seelsorgerliche Grundeinstellung zurückführen, die jedem Hilfesuchenden entgegenkommen will. Der Literat und Hermeneutiker BALTHASAR dagegen hat neben zahlreichen Aufsätzen und Monographien auch eine umfassende theologische Synthese vorgelegt: seine theologische Trilogie in vierzehn umfangreichen Bänden. Genau besehen – und nach den Aussagen BALTHASARS selbst – ist diese Trilogie in Wahrheit ein Triptychon, in dem das Mittelbild, die Theodramatik, die beiden Seitenflügel zusammenhält. BALTHASAR konnte

---

<sup>15</sup> Hans Urs VON BALTHASAR, Die Wahrheit ist symphonisch. Aspekte des christlichen Pluralismus (= Kriterien 29) (Einsiedeln 1972) 7–9.

<sup>16</sup> Mündlich überliefert.

diese Synthese schaffen, weil er überzeugt war, den Einheits- und Mittelpunkt der Offenbarung und der Heilsgeschichte im „ökonomischen *quo maius cogitari nequit*“, in der gekreuzigten Erlöserliebe Gottes erblickt zu haben.

Das führt zu einer Schlussfolgerung bezüglich des Themas dieser Tagung, der „Evangelisierung der Kultur“. Ohne darüber zu reflektieren, haben beide Theologen, jeder auf seine Weise, zur Evangelisierung unserer heutigen westeuropäischen Kultur beigetragen. RAHNER tut das in der Weise, dass er der Reihe nach die Fragen aufgreift, vor die uns diese unsere Kultur stellt, und versucht, darauf eine theologische Antwort zu geben. Er hinterfragt hierfür die herkömmliche Schultheologie und entwickelt ihre Ansätze weiter. Dieses Verfahren hat jedoch eine Grenze darin – das wird aus zeitlichem Abstand klar –, dass die herkömmliche Schultheologie heute praktisch für niemanden mehr ein kultureller Horizont, ja nicht einmal ein Denkhorizont ist.

BALTHASAR dagegen stellt, scheinbar zeitenthoben, viele der Fragen überhaupt nicht, die RAHNER und auch noch unsere Zeitgenossen bewegen. Er versucht vielmehr, die der europäischen Kultur geschichtlich eingestifteten Hinweise auf das Heil in Christus ans Licht zu heben. So will er zeigen, dass diese Kultur gar keiner Evangelisierung von aussen bedarf, sondern sich nur auf ihre Wurzeln und auf ihre Mitte zurück zu besinnen braucht. Eine solche Rückbesinnung setzt jedoch seitens der Christen eine Rückbesinnung auf den gekreuzigten Christus und eine engere Bindung an ihn voraus. Die Grenze auch dieser Sichtweise ist leicht einzusehen: Sie hat etwas Elitäres an sich, und die Frage wird unvermeidlich, ob sich genügend Christen – Heilige! – finden lassen, die in diesem Sinne „Salz der Erde“ sein können und wollen.

Gemeinsam aber haben beide Theologen, gerade in ihren Kontroversen, die entscheidenden Punkte ins Licht gestellt, auf die es bei der Evangelisierung der neuzeitlichen europäischen Kultur ankommt. Das eine sind die Laien, welche die Hauptträger dieser Evangelisierung sein müssen. Ein zweites ist die enge Christusbindung dieser Evangelisierenden, ob durch Gelübde, Versprechen oder auf andere Weise, aber jedenfalls mit dem ganzen Leben und bis zum Letzten. RAHNER hat dabei die zusätzliche Frage aufgeworfen, ob und wieweit die „anonymen Christen“ mit ihrer evangeliumsgemässen Bruderliebe zu den Evangelisierenden gezählt werden können, oder ob sie selbst noch evangelisiert werden müssen. Zum dritten weist die soteriologische und trinitätstheologische

Kontroverse der beiden Autoren daraufhin, dass die Evangelisierung der Kultur aus dem Urgrund des trinitarischen Heilshandelns Gottes herauswachsen und in ihm verwurzelt bleiben muss. Als letztes ist schliesslich die Frage offen geblieben, zu welcher Art von Einheit eine Evangelisierung unserer modernen pluralistischen Kultur hinführen kann oder muss.

### III.

Diese Bemerkungen könnten als abschliessend gelten. Gleichsam als Coda soll jedoch noch ein Hinweis angefügt werden auf den tiefsten Einklang, auf das gleichsam „Symphonische“ zwischen den beiden ignatianischen Theologen. Es ist der in pastoraler Sorge immer wieder gleichlautend geäusserte dreifache Hinweis auf das Gebet nicht nur als Frucht, sondern als Voraussetzung aller Theologie, auf die Rolle der geistlichen Erfahrung und auf den Geheimnischarakter Gottes.

Um mit dem letzten anzufangen: „Geheimnisvoll“ ist das erste und letzte Wort RAHNERS, wenn er von Gott spricht, und BALTHASAR wird nicht müde, das augustiniische „Si comprehendisti, non est Deus“ zu wiederholen als Quintessenz des „maius quam cogitari possit“.

Und doch hat sich dieser geheimnisvolle Gott für uns erfahrbar gemacht, für RAHNER vor allem in der existentiellen Erfahrung der ignatianischen Exerzitien, für BALTHASAR in der „Schau der Gestalt“ der Herrlichkeit Gottes, das heisst in der Liebe des gekreuzigten Sohnes.

Nicht zuletzt haben deshalb RAHNER wie BALTHASAR über Gebet, Exerzitien und Meditation nicht nur theoretisch-theologisch nachgedacht und geschrieben, sondern auch Gebete und Meditationsbücher verfasst – jeder in seinem eigenen Stil und gleichsam als Parerga. Was nicht hindert, dass dies oft ihre besten und zugänglichsten Werke sind. Darüber hinaus aber waren sie, und das ist das eigentliche Geheimnis ihrer Theologie, Männer des Gebetes und der Anbetung. Beide haben nachdrücklich deutlich gemacht, dass sie in erster Linie Seelsorger sein wollten, Priester, die im Gebet und folglich auch mit ihrer theologischen Arbeit über das Heil der Welt und über die Evangelisierung der Kultur nicht nur nachdenken, sondern mit ihrem ganzen Lebenseinsatz daran mitarbeiten.